

Der Venediger und der Schulmeister

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **132 (1853)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Benediger und der Schulmeister.

Die heil. Schrift hat doch nicht ganz unrecht, wenn sie spricht: Die da reich werden wollen, fallen in vielerlei Versuchungen und Stricke. Das hat auch der Schulmeister in St., Kan. St. Gallen, zu seinem großen Verdruß und Aerger erfahren. Allerlei natürliche Gründe erredeten in ihm den Wunsch, zu heirathen. Nun, hätte er sich nach einer braven, geschickten, haushälterischen Tochter umgesehen, so würde er gewiß nicht übel gefahren sein. Aber des Schulmeisters Sinn ging hoch hinaus, er wollte durchaus eine reiche Frau haben. Bekanntlich aber sind die reichen Jungfern nicht sehr darauf erpicht, einen armen Schulmeister zu heirathen. Darum wollte es auch unserm Hrn. Magister von St. nicht gelingen, eine „Tusigguldige“ zu erfschen. Wo er anklopfte, hieß es: Helft Gott, wird nichts daraus! Das nahm sich der Schulmeister sehr zu Herzen und er mochte fast nicht mehr essen und trinken und schlafen wegen großer Betrübniß. Da sagte ihm ein guter Freund: es komme alle Jahr ein Benediger Männlein in die Gegend, das beste allerlei Arkana und Zaubermittel, und könne ihm etwas geben, um zu einer reichen Heirath zu gelangen.

Ein Schulmeister, möchte man meinen, sollte nicht an so'ch albernes Zeug glauben. Aber oha! der Magister von St. konnte den Tag kaum erleben, an welchem das Benediger Männlein erscheine. Entweder hat ihn die Begierde, reich zu werden, närrisch gemacht, oder es sieht sonst nicht sauber aus in seinem Kopfe. Endlich kommt eines Abends ein schwarz gekleideter Mann mit einer Schachtel unter dem Arme ins Schulhaus und fragt dem Hrn. Schullehrer nach. Dieser denkt, es könne Niemand anders sein, als der Benediger, nimmt ihn voll Freuden in ein Nebenzimmer und eröffnet ihm sein Anliegen. Der vermeintliche Benediger öffnet mit geheimnißvoller Miene seine Schachtel, nimmt daraus drei Regelschen, ein Fläschchen mit sympathetischer Dinte und ein Schächtelchen Balsam. Die drei Regelschen, sagt er, sollte der Schulmeister in einen Lumpen nähen und um den Hals hängen, wie ein

Amulet; mit der sympathetischen Dinte und dem Balsam soll er den Jungfern, welche er haben möchte, die Schnupfrücker bestrechen, alsdann werde ihn jede zum Manne haben wollen und er könne die reichste und schönste auslesen. Der Schulmeister war darüber ganz entzückt und dachte sich schon die Freude, wie ihm alle reichen Jungfern nachspringen werden, wie die Zicklein der Geiß. Er drückte dem schwarzen Mann vier Gulden in die Hand und dieser zog ver. nüt weiter. Nun hätten ihr sehen sollen, wie fleißig der Schulmeister ausreiste, bald nach Ost, bald nach West; wo er wußte, daß eine Jungfer war, die viel Bagen hatte, machte er sich etwas zu schaffen, suchte deren Schnupfrücker habhaft zu werden und bestrich sie mit seinem Balsam und seiner sympathetischen Dinte. Aber o wehe! statt daß die Jungfern auf ihn zusprangen, um ihn zu umhalsen, flohen sie mit zugehaltenen Nasen und mit großem Geschrei von ihm weg, so daß unser Magister dastand, wie der Doh am Berge. Der vermeintliche Benediger war halt ein schlimmer Kauz gewesen, der dem Schulmeister einen Schabernack spielen wollte und hatte in die Regelschen, in Dinte und Balsam allerlei Sachen, Baldrian und Teufelsdröck gethan, vor denen die Jungfern ein Graus haben. Da verging endlich dem Schulmeister der Gelust, reich zu heirathen, und weil eben dies Jahr eine Magd in der Nachbarschaft über Gebühr d. d. wurde (sie gab vor, von vielem „Christessen“) und die Aerzte ihr anrathen, einen Mann zu nehmen, ließ sich der Schulmeister von St. herbei und heirathete die dicke Köchin. Ohne Handgeld wird ers wohl nicht gethan haben. Aber den Benediger hat er nicht an den Hochzeitschmaus geladen und von ihm auch keinen Glückpennig erhalten. Merke, wer zu weit oben hinaus will, purzelt zuletzt tief herunter.

Der zehnte Lämmel. Ein Schulmeister sagte bei einem Begräbniß zu seinen Schülern, deren neun waren: „Lämmel! Geht Paar und Paar. Da sprach der neunte zu dem Schulmeister: „Schulmeister! Ich will mit Euch gehen.“